



William Shakespeare

zum 450. Geburtstag am 23. oder 26. April

Brauchen wir überhaupt Shakespeare?

Nein, kein Mensch „braucht“ Shakespeare.

Aber andererseits:

*Wenn's nur darum gehen soll, was man unbedingt „braucht“,
wird's doch etwas arg eng und grau und ärmlich um uns und in uns.*

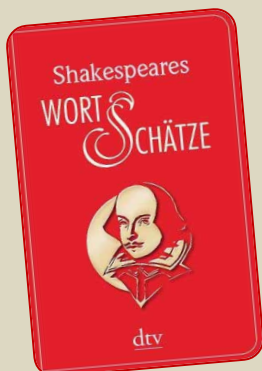
(Frank Günther, Shakespeare-Übersetzer)

Sein Name ist jedermann ein Begriff – seine Stück sind auch den Menschen bekannt, die sie nie gesehen oder gelesen haben, denn sie gehören zur Weltliteratur, werden noch immer aufgeführt, neu inszeniert und verfilmt. Sie erscheinen auch gedruckt in unterschiedlichen Ausgaben: für kritische Leser, für die „originalgetreuen“, in Übersetzung, mit Anmerkungen, mit Illustrationen, für Kinder, als Comic, und, und, und.

Shakespeare ist ein Phänomen, das auch nach fast einem halben Jahrtausend nicht an Popularität verloren hat. Aus seinen Stücken stammen bekannte Aussprüche, die jeder schon gehört oder benutzt hat („Der Rest ist Schweigen“/ „Ein Königreich für ein Pferd“/ „Gut gebrüllt, Löwe“). *Romeo und Julia* gilt als Inbegriff der innig-tragischen Liebesgeschichte, unabhängig davon, ob der Stoff bereits ein bekannter war, als Shakespeare das Stück schrieb. In vielen Figuren können sich die Zuschauer und Leser auch heute, über 400 Jahre später, noch wiedererkennen, und es fasziniert, wie Shakespeare ihnen unterschiedliche Stimmen verleiht und sie trotz ihres archetypischen Charakters zu Individuen werden lässt.

Dass William Shakespeare am 26. April 1564 geboren wurde, ist Spekulation. Nur ein Eintrag im Kirchenregister zeigt, dass an diesem Tag ein Junge mit diesem Namen in Stratford-upon-Avon getauft wurde. Aber handelt es sich hierbei um den gleichen William Shakespeare, der Jahre später in London als Schauspieler und Stückeschreiber bekannt und auch finanziell erfolgreich wurde? Es gibt zahlreiche Theorien, die je nach Blickwinkel be- oder widerlegen, dass es sich bei beiden um die gleiche Person handelt – man ist sich nicht einmal einig, wie genau sein Name geschrieben werden sollte und ob nicht unterschiedliche Autoren für die bekannten Dramen verantwortlich sind.

In diesem Artikel werden unterschiedliche Shakespeare-Ausgaben und -romane vorgestellt, die dazu beitragen, dass die Werke des englischen Dramatikers (oder wer immer sie geschrieben hat) auch heute nicht in Vergessenheit geraten, sondern ein immer jüngeres Publikum auf verschiedene Weise ansprechen und begeistern.



Shakespeares WortSchätze

Englisch – Deutsch

mit einem Nachwort herausgegeben von Frank Günther

dtrv 2014 • 223 Seiten • 9,90 • 978-3-423-28023-5

Aus dem Nachwort dieses Büchleins stammt das Eingangszitat von Frank Günther, der seit den 1970er Jahren an einer Gesamtübersetzung von Shakespeares Werken arbeitet, die nun bald mit fast 40 Bänden abgeschlossen werden soll. Günther wurde mehrfach mit wichtigen Preisen wie dem Christoph-Martin-Wieland-Übersetzerpreis ausgezeichnet und auch die nun vorliegende Sammlung unterschiedlicher Shakespeare-Zitate zeigt, dass diese Auszeichnungen zu Recht verliehen wurden.

Zu 28 unterschiedlichen Kategorien wurden hier Zitate aus Shakespeares umfangreichen Werken gesammelt und mit Quellenangabe jeweils im englischen Original (linke Seite) und der deutschen Übersetzung von Frank Günther (rechte Seite) abgedruckt. Die Themengebiete sind dabei vom Umfang sehr verschieden: Fast 25 Seiten widmen sich „What is love?“/ „Was ist Liebe?“, sechs dem für manchen sicher ebenso wichtigen Thema „Wine“/ „Wein“ und immerhin noch zwei dem Bereich „Bawdy“, hier recht passend mit „Schweinkram“ übersetzt.

Auch wenn man nicht jedes Zitat kennt und leider (mit seltenen Ausnahmen, wenn es sich um Dialoge handelt) nicht erfährt, wer es jeweils spricht, sollten doch die Namen der zitierten Stücke dem Großteil der Leser bekannt sein: *Othello*, *Much Ado about Nothing*, *Julius Caesar*, *The Tempest*, *Romeo and Juliet* usw. Gut gefallen hat mir auch die letzte Kategorie „Evergreen Quotes“, übersetzt als „Oft gehört, gern zitiert“. Hier dürfte jeder fündig werden, auch all die Leser, die sich bisher gar nicht oder kaum mit Shakespeare befasst haben, denn Aussprüche wie „Ein Pferd! Ein Pferd! Mein Königreich für'n Pferd!“, „Gut gebrüllt, Löwe!“ oder auch „Der Rest ist Schweigen“ dürften vielen bekannt sein – auch wenn man nicht weiß, dass sie aus *Richard III*, *A Midsummer Night's Dream* und *Hamlet* stammen.

Günthers Übersetzung kann überzeugen. Sie ist nicht immer wörtlich, jedoch sehr stimmig, behält das ursprüngliche Versmaß bei und fängt dabei auch die Stimmung des jeweiligen Textes gekonnt ein. Er hält die Balance zwischen damals und heute, indem er ein verständliches, aber nicht zu modernes Vokabular benutzt. Die Auszüge muten immer noch „altertümlich“, allerdings nicht „altmodisch“ an. Das Büchlein kann sowohl von älteren Jugendlichen als auch von Erwachsenen gelesen werden; Freude an den Möglichkeiten und der Schönheit der Sprache sind keine Voraussetzung, bereichern die Lektüre jedoch ungemein. Die Gegenüberstellung von englischem und deutschem Text gibt jedem die Gelegenheit, sich am Original zu versuchen und gegebenenfalls auf die Übersetzung zurückzugreifen, sollte etwas unklar bleiben oder bestimmte Wörter nicht verstanden werden.

Shakespeares WortSchätze ist ein gelungenes Buch, das zum Stöbern und (Neu-)Entdecken einlädt und den einen oder anderen vielleicht sogar zu seiner eigenen Übertragung der Originalzeilen ins Deutsche ermuntert. (Ruth van Nahl)

Sylvia Schopf

Wie es Euch gefällt

Shakespeare für Kinder

Mit Bildern von Yvonne Hoppe-Engbring

Kerle 2014 • 123 Seiten • 19,95 • ab 8 J. • 978-3-451-71177-0



Acht der bekanntesten Werke Shakespeares werden in dieser Sammlung von Sylvia Schopf in leicht verständlicher und moderner Sprache für Kinder nacherzählt: *Der Widerspenstigen Zähmung*, *Romeo und Julia*, *Ein Sommernachtstraum*, *Wie es Euch gefällt*, *Hamlet*, *Macbeth*, *Antonius und Cleopatra* und *Der Sturm*.

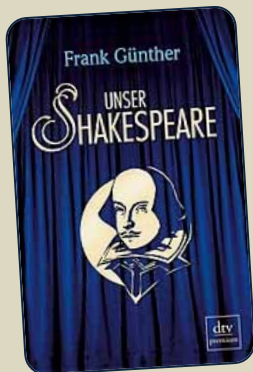
Die einzelnen Geschichten sind passend mit einem Untertitel versehen, der die Kernaussage des jeweiligen Stücks zusammenfasst. *Macbeth* trägt beispielsweise den Zusatz: „Die Macht geheimnisvoller Voraussagen. Tragische Geschichte vom Aufstieg und Fall eines ehrgeizigen Mannes“ und *Romeo und Julia* wird klassisch beschrieben als „Tragische Geschichte um Liebe und Hass“. Die Stücke sind zwischen zehn und fünfzehn Seiten lang, zu Beginn werden auf einer als Pergamentrolle verzierten Seite die wichtigsten Figuren, ihr Verhältnis zueinander, Ort und Zeit genannt. Im nacherzählten Text sind ab und an Sätze kursiv abgedruckt – hierbei handelt es sich um Originalzitate, die meist aus der bekannten Übersetzung von August Wilhelm Schlegel stammen; die genauen Quellenangaben finden sich am Ende des Buches.

Ergänzt werden die Texte durch farbige Illustrationen von Yvonne Hoppe-Engbring, die unterschiedliche Szenen der jeweiligen Geschichte darstellen; besonders die Fantasiewesen aus *Der Sturm* sowie die Elfen und ihr Gefolge aus *Ein Sommernachtstraum* sind ansprechend und fantasievoll gestaltet, doch auch die übrigen Figuren überzeugen durch passende Kleidung und ausdrucksstarke Mimik.

Der Verlag führt diese Shakespeare-Sammlung in der Rubrik „Vorlesegeschichten“ und obwohl die Texte meist leicht verständlich und an ein kindliches Publikum angepasst sind, würde ich sie nicht unter acht Jahren empfehlen, da der Inhalt oft komplex und (wie man am Beispiel von *Hamlet*, *Macbeth* oder *Antonius und Cleopatra* sieht) nicht immer unblutig ist, denn hier wird vergiftet, erstochen und Selbstmord begangen.

Im Anhang finden sich zwei Seiten über Shakespeares Leben und drei weitere mit zusätzlichen Kurzinformationen zu den nacherzählten Stücken, z.B. dass Shakespeare in *Romeo und Julia* einen bereits bekannten Stoff neu verarbeitete, die Figur Macbeths ein reales, gleichnamiges Vorbild im elften Jahrhundert hatte oder *Der Sturm* teilweise durch die Erzählungen von Seeleuten beeinflusst wurde, die 1609 auf einer unbekanntem Insel strandeten.

Alles in allem kann diese Sammlung nur empfohlen werden – nicht nur für Kinder! (Ruth van Nahl)



Frank Günther

Unser Shakespeare

dtv premium 2014 • 335 Seiten • 14,90 • Erwachsene • 978-3.423-26001-5

Shakespeare, auf der Schwelle zwischen Spätmittelalter und Früher Neuzeit, wusste vom meisten, was heute jedes Schulkind weiß und zur alltäglichen Lebensbewältigung unabdingbar braucht, nichts. Er war fest eingebunden in die Vorstellungen, Konzepte und Gedankenhorizonte seiner Zeit. Sie ist uns Heutigen so fern wie der Mars.

So schreibt es Frank Günther im einleitenden Kapitel dieses Werkes, das dem heutigen Leser einen ganz neuen Zugang zu dem über 400 Jahre alten Dramatiker geben und zeigen soll, warum Shakespeare auch heute noch so populär ist. Mehr noch:

Der Leser soll verstehen, wer dieser Mann war, in welcher Zeit er lebte, wie er durch sie geprägt wurde und warum es manchmal schwer sein kann, seine Texte heute noch wörtlich zu lesen und zu verstehen. Dabei wählt Günther einen Mittelweg: „Shakespeare heute oder Shakespeare historisch – keiner der beiden Wege ist ein Königsweg zu Shakespeares merkwürdigen, fremd-verwandten Werken.“

Dieses „Fremd-Verwandt-Sein“ ist eine gute Beschreibung für Shakespeares Werke, denn obwohl uns heute die Zeit und die Gesellschaft, in der sie entstanden sind, fremd geworden sind und man nur zu gerne den auch von Günther zitierten Satz „Das muss man in der damaligen Zeit sehen“ hört und sich ärgert, weil er als Erklärung doch zu wenig ist, sind die Inhalte der Stücke beinahe zeitlos und die Figuren auch heute noch auf Identifikation ausgelegt, so dass man sich in ihnen wiedererkennt oder zumindest den Eindruck gewinnt, als wären ihr Handeln und Denken nur allzu menschlich.

Der Autor zeigt auf, wie Shakespeares Dramen in Deutschland Fuß fassten, zitiert dabei u.a. Goethe, Hegel und Wieland und verdeutlicht die Ambivalenz, mit der die englischen Werke angenommen, gelobt oder verrissen wurden. Günther, der selbst seit einigen Jahrzehnten an einer Komplettübersetzung von Shakespeares Werken arbeitet, berichtet auch für die ersten Übersetzungen ins Deutsche, wie das Wesen der Stücke dabei mal besser und mal schlecht getroffen und häufig zahlreiche Veränderungen (nicht nur in der Sprache, sondern auch im Inhalt) gemacht wurden, beispielsweise durch Wieland, der allzu Anstößiges einfach wegließ und in einer Fußnote anmerkte, dass er solch einen Schund nicht wiedergeben könne.

Unser Shakespeare gibt erstaunliche Einblicke in ganz verschiedene Bereiche: das elisabethanische Weltbild, die damals gängige Sprache und wie bzw. ob sich Shakespeare überhaupt adäquat übersetzen lässt (nicht nur in Fremdsprachen, sondern auch in ein modernes Englisch!), Strafen für unterschiedliche Verbrechen, die Frage nach Shakespeares Bildung und seiner sexuellen Orientierung, unterschiedliche Verfassertheorien. Günther zieht den Leser dabei nicht nur durch den spannenden Inhalt, sondern auch durch seine saloppe Schreibweise in den Bann und beweist damit, dass Wissenschaft keineswegs formell und langweilig sein muss. Besonders amüsant zu lesen ist dabei das Kapitel, das den langen Titel „Othello, der PoC von Venedig oder Pippi Langstrumpfs neuer Papa oder Voraus-eilender Nachruf auf ein bald unspielbares Stück“ trägt. Hier schreibt Günther über die heutige Problematisierung bestimmter Begriffe, die mittlerweile verpönt oder gar verboten sind: Othello

wurde als „Mohr“ bezeichnet, das böse „M-Wort“, wie Günther es im Folgenden nennt, das man heute aus politischer Korrektheit wohl gegen „person of colour“, PoC, austauschen müsste. Im Folgenden liest man über unterschiedliche Methoden, Othello als „eher europäischen Typus mit etwas Solarstudio-Bräunung“ erscheinen zu lassen, und die Tatsache, dass jeder Begriff eine rassistische Nebenbedeutung bekommen kann, wenn man es darauf anlegt.

Am Ende des umfangreichen Textteils folgen die Anmerkungen, die im Text durch Endnoten markiert wurden, sowie ein ausführliches Literatur- und ein Inhaltsverzeichnis, das die 33 Kapitel des Buches zur besseren Übersicht nochmals aufführt. Und natürlich ein Kapitel, das Günthers eigene (nicht ganz ernstzunehmende, aber dadurch umso lustigere) Theorie zur wahren Identität Shakespeares klärt!

Unser Shakespeare ist ein Muss für jeden Fan des großen Dramatikers, aber auch für all diejenigen, die es noch werden wollen und eine neue, erfrischende und manchmal auch ironische Herangehensweise an das Thema suchen! (Ruth van Nahl)

Gary Blackwood

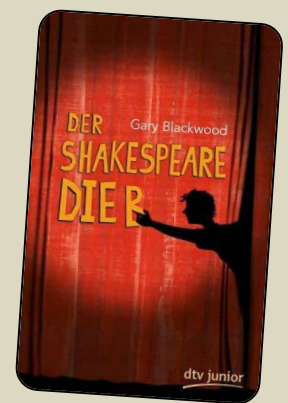
Der Shakespeare Dieb

dtv junior 2014 • 287 Seiten • 7,95 • ab 12 J. • 978-3-423-71595-9

1587 wird ein kleiner Junge geboren, seine Mutter stirbt kurz darauf und der Kleine kommt ins Waisenhaus, wo er den Namen Hotte (im Original schöner Widge) bekommt und fortan mehr schlecht als recht aufwächst. Mit sieben wird er von einem Pfarrer zu sich genommen, der ihm das Lesen und Schreiben beibringt, darunter auch eine neuartige Form der Stenografie, mit der Hotte ebenso schnell schreiben kann, wie jemand spricht. Mit dieser Fähigkeit muss er für seinen Meister Predigten anderer Pfarrer aufschreiben und „stehlen“.

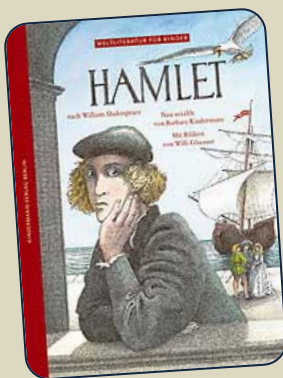
Als Hotte vierzehn ist, taucht mit einem Mal ein Mann mit wehendem Umhang und einer großen Narbe im Gesicht auf und bietet dem Pfarrer einen guten Preis, um Hotte mit sich zu nehmen. Falconer, so heißt der Mann, bringt Hotte zu Simon Brass, seinem neuen Herrn, der einen ungewöhnlichen Auftrag für Hotte hat: Er soll nach London fahren, sich dort im Globe Theater die Aufführung von Shakespeares neustem Stück *Hamlet* ansehen und alles mitschreiben, so dass Brass es an seinem eigenen Theater aufführen kann. Hotte tut, wie ihm geheißen und denkt sich zunächst nichts dabei, es ist ja nur ein Theaterstück. Aber dann lernt er die Schauspieler persönlich kennen und wird bei ihnen aufgenommen. Mit jedem neuen Tag wachsen die Gewissensbisse – doch Falconer rät Hotte dringend, das Manuskript in seine Hände zu bringen oder mit den Konsequenzen zu leben, d.h. zu sterben.

Hotte ist eine einnehmende Figur, die hier als Ich-Erzähler auftritt. Er hat in seinem kurzen Leben bisher nur wenig Gutes erlebt, hat sich von klein auf durchschlagen müssen und nie den Luxus einer fürsorglichen Familie kennen gelernt. Unter den Schauspielern im Globe findet er bald jedoch einen guten Ersatz, auch wenn viele ahnen, dass er ein Geheimnis hat, und nicht alle ihn mögen, halten sie doch wie eine Familie zusammen und kümmern sich um einander, wenn Hilfe gebraucht wird.



Gleichzeitig lernt Hotte von ihnen viel über das Theater im elisabethanischen England: Der Leser bekommt nicht nur eine gute Beschreibung des berühmten Globe in London und der besonderen Atmosphäre, die dort herrschte, sondern auch Einblicke in das Leben der Schauspieler und erfährt, warum es gar nicht unüblich war, dass erfolgreiche Stücke kopiert wurden. Das Nachwort von Frank Günther macht abermals darauf aufmerksam und erklärt, dass der Schreiber eines Stückes damals in einer Zwickmühle steckte: Ließ er sein Werk registrieren und drucken, stand es jedem zur freien Verfügung und er ging finanziell leer aus. Ließ er sich mit dieser Registrierung jedoch zu lange Zeit, um das Monopol zu wahren und mit dem Stück zu verdienen, war das Risiko groß, dass jemand den Text klappte und als eigenes Werk registrieren und drucken ließ. Diese Ungerechtigkeit erkennt auch Hotte, der Brass' Plan abschwört und stattdessen selbst Schauspieler werden möchte.

Blackwood schrieb den Roman bereits 1998, er wurde 2000 zum ersten Mal ins Deutsche übersetzt und erscheint jetzt anlässlich des Jubiläums erneut. Eine gute Idee! (Ruth van Nahl)



Barbara Kindermann & Willi Glasauer

Hamlet

Kindermann 2010 • 36 Seiten • 15,50 • ab 8 • 978-3-934029-23-1

Auf den ersten Blick sind es die Illustrationen, die den Leser in den Bann schlagen und die in einem Bilderbuch für Kinder wohl kaum zu erwarten sind. Erinnern sie doch von der Technik der Strich- und Kreuzschraffuren her eher an alte Radierungen, die auf grafische Wirkung setzen, arbeiten stark mit Licht und Schatten.

Mit schwarzen, engen Linien, mal parallel, mal sich kreuzend, mal so eng, dass die Striche fast übereinander liegen, mal mit weitem Abstand entstehen vor allem Figuren vor einem oft leer erscheinenden Raum oder Landschaften, die eine düstere Schwere heraufbeschwören, dem Geschehen angemessen. Die Schraffurtechnik erlaubt ein Zentrieren auf dramatische Punkte, vor allem Naturgeschehen, wie die von zerrissenen Wolken bedeckte Sonne. Glasauer hat seine Bilder in farbschwachen Tönen koloriert, gedämpfte Farben – auch sie gegen jedes kindliche Empfinden – für die Kleidung der Personen, Grau- und Brauntöne für Hintergründe im Haus, auf der Bühne.

Die Bilder gehen eine perfekte Symbiose mit dem Shakespeareschen Stück ein, das von einem dunklen Grundton beherrscht wird und nichts von der scheinbaren Leichtigkeit seiner Komödien hat. Von der Handlung her ist es der heimliche Königsmord, der das Drama bestimmt, aber er dient vielmehr der Darstellung menschlicher Schicksale im typisch Shakespeareschen Facettenreichtum.

Hamlet entsteht in einer Zeit des inneren Umbruchs bei Shakespeare, wie in *Othello* und *King Lear* wird die Geschichte beherrscht von einem markanten Charakter, der sich in Schuld und Sühne verstrickt und über die menschliche Sinnlosigkeit räsoniert, mit Szenen dazwischen, die fast an heutige Fantasy erinnern. Ein solches Geschehen für kleine (!) Kinder fass- und begreifbar zu machen, ist eine große

Aufgabe, die Barbara Kindermann ebenso großartig gemeistert hat. Sie reduziert das dialogische Werk auf Kernpunkte der Handlung, behält aber in starkem Maße Dialoge bei. Dem Zuhörer mag dabei das eine oder andere alt klingende Wort oder Satzgefüge auffallen, der Leser nimmt es auch optisch wahr: In der Kursive eingefügt stehen Sätze (in Schlegelscher Übersetzung) aus dem Originaldrama und verleihen der Geschichte eine ungeahnte Wucht. Selbst wenn der junge Leser nicht alles versteht, so bleibt die Wirkung erhalten, und wer in der Lage ist, die Bilder auf sich wirken zu lassen, dem wird sich der Text nahtlos einfügen.

Ein ausgezeichneter Versuch, Kindern ein Stück klassischer Literatur nahezubringen, nicht nur vom Inhalt, sondern auch von Sprache und Stil der klassischen Vorlage her. Bewundernswert! (Astrid van Nahl)

Barbara Kindermann & Almud Kunert

Ein Sommernachtstraum

Kindermann 2005 • 34 Seiten • 15,50 • ab 8 • 978-3-934029-14-9

Auch dieser Band in der Reihe Weltliteratur für Kinder besticht schon auf den ersten Blick durch seine reizvolle Optik. Zu dem dunkelgrünen Leinenrücken fügt sich prächtig in diversen Grüntönen die Malerei von Almud Kunert, mit denen sie das im wahrsten Sinne des Wortes zauberhafte Geschehen der Sommernacht mit Elfen, Feen und Kobolden einfängt.



Wie in allen Bänden der Reihe hat auch in diesem Barbara Kindermann einen Klassiker für Kinder erzählerisch aufbereitet, und das gelingt ihr in dieser Erzählung relativ problemlos, da die noch als früh anzusehende Komödie Shakespeares der Tradition römischer Dramen verhaftet ist und ihre Handlung sich daher weitgehend in einem bunten turbulenten Verwechsel- und Verwirrspiel erschöpft. Fantastische Elemente kommen nicht nur durch die Zauberblume ins Spiel, deren Anblick zu Verliebtsein führt, sondern auch durch eine ganz eigene Personen-Galerie, die den Leser in die Welt der Feen, Kobolde, Gnome und Elfen entführt. Es sind vor allem diese Märchengeschöpfe wie Puck, das Elfenkönigspaar Oberon und Titania, die das bunte, fast einfältig zu nennende Treiben so liebenswert machen, vor allem auch, wenn man sie je in einer Bühnenaufführung gesehen hat.

Almud Kunert ist die graphische Umsetzung ausgezeichnet gelungen. In den großflächigen Bildern, die sich teilweise in den Text hineinziehen, erweckt sie eine Fantasiewelt zum Leben, die durch ihre selbstverständliche Absurdität gerade fantasiereiche Kinder ansprechen wird, in deren Vorstellung nichts unmöglich ist. So gibt es in allen Illustrationen unendlich viele Details zu entdecken, die sich sicher erst nach vielmalem Durchblättern und Betrachten staunend erschließen.

Kurze Anmerkungen am Ende des Buches geben kurze Notizen zu Shakespeares Person und berichten über die Entstehung seines *Sommernachtstraums*. Barbara Kindermanns Erzählung liegt die Schlegelsche Übersetzung zugrunde; in ihren erzählenden Text hat sie – durch Kursivdruck optisch kenntlich

gemacht – Zitate aus dieser Übersetzung eingewebt, um zumindest ansatzweise einen Eindruck von der Sprachgewalt des Originals zu geben.

Sehr empfehlenswert: Mit den Bänden der Reihe „Weltliteratur“ schafft man eine kleine Bibliothek, in der man unabhängig vom Alter immer stöbern mag. (Astrid van Nahl)



Andrew Matthews

Die schönsten Shakespeare-Geschichten

Gelesen von Ulrike Hübschmann & Markus Hoffmann

Jumbo 2009 • 3 Audio-CDs • 14,99 • ab 10

Die 8 Shakespeare-Theaterstücke liegen nun auf 3 CDs vor; sie werden in ihrer Nacherzählung abwechselnd von Ulrike Hübschmann und Markus Hoffmann gelesen. Im beigefügten Booklet findet sich die in der Buchausgabe als Vor- bzw. Nachwort abgedruckte kurze Darstellung zu Shakespeare und dem Theaterbetrieb zu seiner Zeit. Gesamtspielzeit: 171 Minuten.

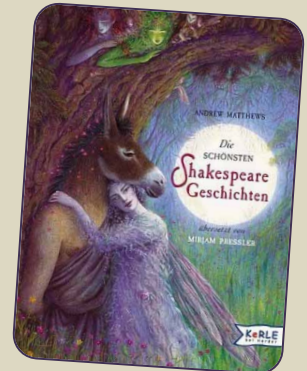
Matthews und seine kongeniale Übersetzerin Mirjam Pressler haben es sich zur Aufgabe gemacht, für die 8 bekanntesten Theaterstücke des Engländers kurze und dennoch verständliche Zusammenfassungen zu liefern. Die Raffung auf jeweils etwa 12 Seiten in lebendiger und verständlicher Sprache ist ein Meisterstück geworden. Eingeschobene wörtliche Rede lässt prägnante Stellen unmittelbarer und leichter verdaulich hervortreten und die präzise, sehr heutige Sprache schafft mühelos die Vermittlung der Szenenatmosphäre.

Es ist fast ein bisschen schade, dass bei einem Hörbuch auf die üppige Bebilderung verzichtet werden musste, die im Booklet abgedruckten Illustrationen machen Appetit auf mehr und vielleicht auch auf die großformatige Buchausgabe.

Der Text kann aber auch alleine bestehen, selbst wenn er, wie hier, ohne weiteres Beiwerk nur vorgelesen wird. Die beiden Sprecher wechseln sich jeweils mit einem kompletten Kapitel ab, arbeiten also nicht mit verteilten Sprechrollen. Dabei gefällt vor allem die ausdrucksvolle, eindringliche Stimme von Markus Hoffmann, gegen die die etwas modulationsärmere Frauenstimme Ulrike Hübschmanns leicht abfällt. Beiden gemeinsam und lobende Erwähnung wert ist aber beiden die perfekte Aussprache und Verständlichkeit, ein spürbares Engagement im Verlauf der Handlung und die Variationsbreite von Tempo und Rollencharakterisierung.

Für den Liebhaber von Hörbüchern also eine sehr empfehlenswerte Aufnahme in ausgezeichneter Qualität, auch wenn der Rezensent der Buchversion immer den Vorzug geben würde. (Bernhard Hubner)

Andrew Matthews & Angela Barrett
Die schönsten Shakespeare-Geschichten
Übers. von Mirjam Pressler
Kerle 2006 • 128 Seiten • 18,95 • ab 10 • 978-3-451-70713-1



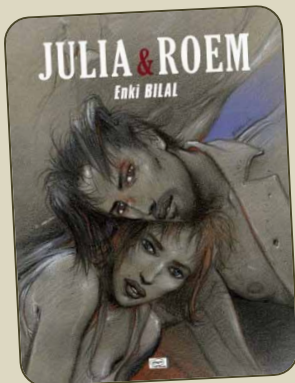
Shakespeares Dramen und Komödien zählen auch heute noch zu den Spitzenreitern der Aufführungslisten von Theatern in aller Welt. Die verzwickten Verwechslungsspiele seiner Komödien mit z. T. mehrfachen Verschränkungen, die manchmal kauzigen Figuren und die Eleganz seiner in Versform geschriebenen Dialoge haben über 400 Jahre nichts von ihrer Faszination verloren. Gleiches gilt für die Dramen, die schicksalhafte Wirrungen mit tragischer Schuld verknüpfen, oft in unentrinnbar erscheinende Blutbäder münden und doch neben dem Schauer auch tiefes Mitgefühl hervorrufen.

Doch so sehr es eingeschworene Fans des englischen Theatergenies gibt, so sehr gibt es auch Unverständnis und Überforderung, wenn gerade junge Menschen ohne Einführung der gebundenen Sprache und der windungsreichen Handlung ausgesetzt werden.

Dem will das vorliegende Buch entgegen wirken. Es wählt 8 berühmte Werke von “Romeo und Julia” bis zum “Sturm” aus und erzählt sie in kurzer Form nach. Das klingt harmlos, ist aber alles andere als das. Wie nämlich Matthews und seiner kongenialen Übersetzerin Mirjam Pressler die Raffung auf meist ca. 12 Seiten gelingt, das ist jeweils ein Meisterstück. Mühelos fügt sich die manchmal verzwickte Handlung in lebendige, verständliche Sprache und eingängige, oft anrührende Sätze. Eingeschobene wörtliche Rede lässt prägnante Stellen unmittelbarer und leichter verdaulich hervortreten und eine präzise, sehr heutige Sprache schafft mühelos die Vermittlung der Szenenatmosphäre.

Wunderbar einfühlsam unterstützt wird diese sprachliche Leistung von Barretts abwechslungsreichen Illustrationen. Farbwahl und Malstil sind feinfühlig der jeweiligen Stimmung angepasst, von feinziselierter Pastelldetaillierung in den eher zauberischen Komödien bis zu farbstarker Brutalität in Detailausschnitten und düsterer Bedrohlichkeit bei den Dramen. Im Autorenporträt wird auf Barretts Suche nach historischer Genauigkeit hingewiesen – das ist ein zusätzliches Verdienst der Künstlerin, doch ihr perfektes Einfühlen und Übersetzen der Stückatmosphäre in bildhafte Darstellung ist allemal die größere Leistung.

Dieses Buch ungerührt durchzublättern wäre eine Schande, wird auch jungen Lesern aber kaum gelingen. Und das Verständnis für die Shakespeareschen Originale wird nach der Lektüre nur größer und tiefer sein. Doch auch jedem Erwachsenen kann dieses Kleinod in sprachlicher und bildender Kunst nur ans Herz gelegt werden. Ein ganz großes Erlebnis! (Bernhard Hubner)



Enki Bilal

Julia & Roem

Ehapa Comic Collection 2011 • 96 S. • 24,99 • 978-3-7704-3494-7

Schon im Titel seiner neuesten Comic-Veröffentlichung signalisiert der ursprünglich aus Belgrad stammende Zeichner Enki Bilal, heute einer der erfolgreichsten Comickünstler Frankreichs, eine Abweichung vom literarischen Ursprung.

Die Umkehrung der beiden Namen erschwert zunächst noch zusätzlich die Identifikation des Shakespeareschen *Romeo und Julia*, die der durch seine Nikopol-Trilogie weithin bekannt gewordene Bilal zur Vorlage genommen hat, aber ein Blick auf das Covermotiv genügt, um Klarheit zu schaffen.

Das Liebesdrama Shakespeares, weltweit der wohl am häufigsten adaptierte Autor überhaupt und auch im Medium Comic hoch beliebt, hat seit Jahrhunderten unzählige Künstler gereizt, Theaterstücke und Opern, musikalische und literarische Werke, Filme und Musicals sowie eben auch Comics zu produzieren; bekanntlich geht das Stück seinerseits auf literarische Ahnen bis in die Antike zurück.

Bilal stellt seine Version in einen Kontext, den sein eigenes Werk *Animal's* vorgibt, eine düstere Zukunftsvision, die durch den sogenannten ›Blutsturz‹ geprägt ist, eine Klimakatastrophe gewaltigen Ausmaßes, mit der die Natur in einem »Wutausbruch« den Planeten buchstäblich auf den Kopf gestellt hat: Die Wüste Gobi schwankt beständig, weil sie »wie eine Bettdecke« auf der Ostsee treibt, die Wolken schicken organisch rot gefärbte, vage an Blutgefäße oder Synapsen erinnernde Ausläufer in Richtung Erde, und der Nordpol ist schlichtweg nicht mehr auffindbar. Trinkwasser ist eine umkämpfte Seltenheit.

Durch diese postapokalyptische, mit einer fast komplett in Umbratönen gehaltenen Landschaft irren Roem und sein Freund Merkit. Nach dem letzten Wunsch, »bevor du abtrittst« (wohl nicht zufällig eine Theatermetapher) gefragt, nennt Roem »eine Liebesgeschichte, die eine, große Liebe«.

Kurz vor dem Verdursten rettet sie der überkonfessionelle Militärggeistliche Howard George Lawrence, der mit einem mit neuesten militärischen Wundermitteln wie ›Wassertabletten‹ ausgestatteten solarbetriebenen Ferrari durch die Wüste fährt. Kurz darauf trifft die kleine Gruppe auf einen gewissen Tybb, und Lawrence, einem der beiden Ich--Erzähler im Comic, fällt eine mysteriöse Namensgleichheit auf: Roem/Romeo, Merkit/Mercutio, Tybb/Tybalt, und natürlich er selbst, Lawrence/ Laurence (Lorenzo im Deutschen) – »jetzt fehlt nur noch ein Mädchen, und das müsste Julia heißen«, dann nämlich wäre das Personenverzeichnis von Romeo und Julia komplett.

Die unwillkürliche Assoziation trägt nicht, Tybb ist Angehöriger einer Familie, die sich in einem vor dem Blutsturz noch nicht ganz fertiggebauten Hotel eingeknistet hat und die dort eingelagerten Wasser- und Lebensmittelvorräte gegen Außenstehende verteidigt. Natürlich heißt die Tochter der Familie Julia, und sie steht kurz davor, einen einflussreichen Mann namens Kyle Parrish (Shakespeares Paris) zu heiraten. Und natürlich setzt sich die alte Dramenmaschinerie in Gang: Julia und Roem verlieben sich ineinander, es kommt zu Reibereien zwischen ihm, Merkit und Tybb, die beiden letzte-



ren sterben im sich daraus entwickelnden Kampf, und Roem muss vor dem rachedurstigen Rest des Clans aus dem Hotel fliehen.

Um den Liebenden zu helfen, entwickelt Lawrence einen Plan, nach dem Romeo, pardon, Roem für tot erklärt und Julia per Wundermittel aus dem militärischen Zubehörkoffer Lawrences in einen todesähnlichen Schlaf versetzt wird...

Soweit scheint das eine weitere der zahlreichen Adaptionen zu sein, die wie die West Side Story den Plot Shakespeares lediglich in ein modernes Setting und moderne Sprache gegossen haben – wenn sich nicht plötzlich die Sprache des englischen Bardens hinterrücks wieder in den Comictext hineinschleichen würde.

Zuerst bricht Roem in Shakespearesche Verse aus, wenn er Merkit sein erstes Zusammensein mit Julia schildert, und dann geschieht es immer öfter, dass Bilals Sprechblasen mit Originalzitaten aus Romeo und Julia gefüllt sind (hier natürlich in der Schlegel-Tieckschen Übersetzung). Wieder ist es vor allem Lawrence, dem die Zitate zuerst auffallen, und ihm wird auch die Zwanghaftigkeit klar, mit der die Tragödie ihren Lauf nimmt. Er will sich gegen die »uhrwerkhaftige Mechanik« des Ablaufs stemmen, »retten, was noch zu retten ist. ROMEO und JULIA retten.«

Die Adaption als feindliche Übernahme des späteren Textes durch die Vorlage? Hier scheint ein klassischer Fall von »Einflussangst« vorzuliegen, wie sie der amerikanische Literaturwissenschaftler Harold Bloom als Reaktion eines Autors auf übermächtige literarische Vaterfiguren beschreibt; Bilal hat selbst in einem Interview davon gesprochen, dass er bewusst die Auseinandersetzung mit einem großen literarischen Text suchte.

Lawrence fragt Roem an einem Punkt: »Bist du dir deiner Liebe ganz sicher? Ich meine, kannst du sie in deinen eigenen Worten beschreiben? Nicht nur in denen von Shakespeare?«, und der Gefragte antwortet: »Unsere Worte wollen nicht mehr heraus ... Aber wir wissen, es gibt sie.« Es gilt also, eine eigene Sprache zu finden gegenüber der vorgefundenen der literarischen Tradition. Und der Comic findet sie, findet ein robustes Happy End, an dem der Geistliche mit den beiden Liebenden »in die untergehende Sonne« fährt, auch wenn die Sonne möglicherweise »nicht mehr ganz im Westen untergeht«. (Joachim Trinkwitz)

Unterstützen Sie bei Ihrem Kauf eine lokale Buchhandlung!

Wenn Sie lieber online bestellen, bieten zwei Buchhandlungen Ihnen portofreien Versand, wenn Sie bei der Bestellung das Stichwort *Alliteratus* angeben; klicken Sie aufs Logo. Alliteratus ist kommerziell weder an der Bewerbung noch am Verkauf des Buches beteiligt.

